

**THE ARK  
STUNDE  
NULL**

**DANIEL VOIGTLÄNDER**

**1. Auflage**

**Copyright © Daniel Voigtländer  
Saarner Straße 56 – 47269 Duisburg**

**Copyright © Buchcover  
Renee Rott**

**Alle Rechte vorbehalten.  
Das Werk – auch nur teilweise – darf nur mit  
Genehmigung des Autors wiedergegeben werden.**

**Herstellung und Verlag:  
BoD - Books on Demand, Norderstedt  
ISBN 9783759702869**

**Kontakt: [info@daniel-voigtlaender.de](mailto:info@daniel-voigtlaender.de)  
Website: [www.daniel-voigtlaender.de](http://www.daniel-voigtlaender.de)**

## *Über den Autor*

Daniel Voigtländer erblickte im Jahr 1993 in der Stadt Mainz das Licht der Welt. Schon in seiner frühesten Kindheit zeigte sich seine lebhafteste Fantasie: Er erschuf draußen eigene Welten und spielte diese mit Begeisterung nach. Seine Leidenschaft für das Lesen begann früh, und er verschlang Science-Fiction- und Fantasy-Bücher mit großem Eifer. Auch das Spielen am Computer und an Konsolen fesselte ihn, und diese Hobbys inspirierten ihn maßgeblich dazu, eigene Bücher zu schreiben und zu veröffentlichen.

Daniel ist glücklich verheiratet und widmet sich mit ganzem Herzen und unermüdlichem Einsatz seiner schriftstellerischen Arbeit. In seinen Werken kennt die Fantasie keine Grenzen und so schafft er es, vielfältige Welten und Charaktere zum Leben zu erwecken.

## *Über die Buchreihe The Ark*

Die Buchreihe The Ark und alles, was darin vorkommt, entspringt rein meiner Fantasie und hat keinerlei Bezug zu realen Personen, Orten oder Ländern. Die The Ark-Reihe sind abgeschlossene Kurzgeschichten zu einzelnen Personen und deren Schicksalen. Es ist nicht notwendig, ein anderes Buch dieser Reihe gelesen zu haben, um der Geschichte zu folgen.

# Inhalt

|                                 |    |
|---------------------------------|----|
| Über den Autor.....             | 3  |
| Über die Buchreihe The Ark..... | 4  |
| Prolog.....                     | 7  |
| Tag 1.....                      | 16 |
| Tag 2.....                      | 24 |
| Tag 3.....                      | 31 |
| Tag 4.....                      | 39 |
| Tag 5.....                      | 46 |
| Danksagung.....                 | 57 |

***Wie weit würdest du gehen?***

# Prolog



Das Jahr 2030. Tag Null.

Die Liebe zwischen Geschwistern war, so sagte man sich, eine der stärksten Bindungen, die es überhaupt gab. So war es auch bei den eineiigen Zwillingen Catelyn und Katharina Jenov. Wie fast jeden Morgen machte sich Katharina auch an diesem auf den Weg zum Bäcker, um Frühstück für die beiden zu holen. Sie lebten schon seit ihrem 18. Lebensjahr zusammen und teilten sich eine Wohnung.

Es war ihnen wichtig, früh von ihren Eltern wegzukommen, auf eigenen Beinen zu stehen, und das schafften sie auch ganz gut. Seitdem waren viele Jahre vergangen, und jeder erledigte seine Aufgaben. Streit oder Zank gab es zwischen ihnen so gut wie nie. Höchstens dann, wenn es darum ging, was sie abends auf dem Fernseher schauen wollten oder welches Lied am besten war.

Auch wenn sie eineiige Zwillinge waren, mochten sie nicht immer das Gleiche. So gab es bei Essen, Musik oder Aktivitäten schon Unterschiede, manches davon machten sie dann auch alleine. Zwar liebten sie es, Zeit miteinander zu verbringen, doch die Ruhe oder Unternehmungen mit anderen war für sie keinerlei Problem.

Doch in den vergangenen Wochen und Tagen herrschte eine gewisse Unruhe, nicht nur bei den Geschwistern. Die Ereignisse überschlugen sich förmlich. Die Angriffe auf verschiedene Territorien wurden intensiver, fast täglich gab es Anschläge auf Regierungsgebäude. Dabei wurden oft Unschuldige in Mitleidenschaft gezogen, die für all

das, was passierte, überhaupt nichts konnten.

Fast stündlich gab es neue Berichte darüber, dass die Spannungen der verantwortlichen Parteien immer intensiver wurden; man kam gar nicht drumherum, irgendwas zu hören oder zu lesen. Bei vielen sorgte das für Depressionen, für ein Gefühl der Unsicherheit und des Leids.

Doch die beiden Schwestern versuchten so gut sie konnten, sich nicht davon beeinflussen zu lassen, so schwer es auch war. So auch mit dem gemeinsamen Frühstück, das sie so gut wie jeden Tag machten.

»Einmal das übliche?«, wurde sie bereits in der Bäckerei begrüßt.

»Ja genau, vielen lieben Dank!«, erwiderte Katharina mit einem Lächeln.

Schnell verpackte die Verkäuferin ein paar Brötchen und zwei Nussecken in Tüten und überreichte sie ihr. Ohne weitere Umwege bezahlte Katharina, nahm ihren Einkauf und verabschiedete sich freundlich, ohne zu wissen, dass es wohl das letzte Mal gewesen sein würde, dass sie diese Bäckerei aufsuchte.

Ein kühler Windhauch wehte ihr um die Nase herum, als sie das Geschäft verlassen hatte. Aus der Ferne drangen jedoch merkwürdige Geräusche zu ihr durch; es hörte sich an wie jemand, der schrie, unverständlich, aber sehr laut. Mit langsamen Schritten begab sie sich in Richtung ihrer Wohnung, ehe die eben vernommene Stimme immer stärker und eindringlicher wurde.

Bis ein Mann um die Ecke geschossen kam, direkt auf sie zu. Ein längerer Bart, gepaart mit einem ungepflegten Äußeren und dreckiger Kleidung. Panik überkam sie, sie wusste nicht, was nun zu tun war.

Er packte sie an den Schultern, schaute ihr tief in die Augen, ehe er sagte: »Das Ende ist gekommen, wir werden alle sterben! Laufen ist zwecklos, wir werden dem nicht entkommen, wir werden alle elendig verrecken!«



»Lass mich los!«, brüllte sie den Fremden an.

Sie zappelte und schlug schließlich die Hände des Mannes weg, befreite sich aus seinem Griff und rannte so schnell sie konnte zu ihrer Wohnung. Ihr Herz raste, sie zitterte am gesamten Körper. Es schien nicht so, als würde sie von ihm verfolgt werden, doch diese Erfahrung erschütterte sie bis in Mark und Bein.

»Was war das eben bitte?«, ging es in ihrem Kopf umher, ihre Hand auf ihre Brust gelegt, der Herzschlag klar und deutlich zu spüren.

Nach einer kurzen Pause, in der sie sich beruhigte und mehrmals tief Luft holte, ging sie weiter. Es dauerte nur einige Minuten, ehe sie an der Wohnung ankam. Hastig trat sie ein, schaute nochmal zurück, so als würde sie jemand verfolgen, doch da war niemand. Schnell hing sie ihre Jacke samt Schlüssel auf, legte das Frühstück auf den Tisch und atmete noch einmal tief ein und aus.

Katharina konnte hören, dass die Dusche im Badezimmer an war; augenscheinlich duschte ihre Schwester gerade. Normalerweise hatte sie auch immer ihr Zimmer abgeschlossen. Sie hatten eine stille Vereinbarung. Da Catelyn für die Regierung arbeitete, redeten die beiden nicht über ihre Arbeit.

Doch dieses Mal war etwas anders; sie hatte vergessen, die Tür zu verschließen und so erhaschte sie einen flüchtigen Blick auf den Bildschirm des Computers. Normalerweise interessierte sie sich auch nicht dafür, doch möglicherweise war es das Adrenalin, was noch durch die Begegnung mit diesem Mann in ihrem Körper floss.

Irgendwie zog es sie förmlich in das Zimmer, völlig in Trance ging sie hinein und setzte sich auf den Stuhl. Der Computer war an, vollkommen ungewöhnlich für ihre Schwester.

»Wieso hat sie ihn nicht ausgemacht? Warum war die Tür nicht zu?«, musste sie sich fragen, während die Neugier in ihr obsiegte.

Auf dem Bildschirm war ein Ordner geöffnet, welcher den Namen ›Projekt Andromeda‹ trug. Darin befanden sich zahlreiche verschiedene Ordner und Dokumente, manche etwas älter, andere deutlich neuer. Darunter ›Ark Destiny‹, ›Passagierliste‹, ›Evakuierungsplan‹, ›Fluchtrouten‹ und zahlreiche Bilder von einem gewaltigen Schiff. Skizzen von Wegen direkt darin, Hunderten von Räumen, Waffensystemen, Koordinationsplänen und vielem, vielem mehr. Katharina konnte gar nicht richtig begreifen, was sie da gerade gefunden hatte.

Die Flut an Informationen erschlug sie förmlich. So klickte sie sich wild umher, schaute sich die Pläne an, an denen wohl Eingänge sein sollen, zu denen Regierungsmitarbeiter fliehen sollten, wenn ›Tag Null‹ beginnt.

»Was ist Tag Null?«, fragte sie sich und klickte sich immer weiter in dem Ordner umher, der augenscheinlich hunderte verschiedene weitere hatte. Allesamt prall gefüllt mit Dokumenten und Bildern.

Eines davon war auch bereits geöffnet, welches sie sich ebenfalls anschaute. Darin hieß es unter anderem: »Die gewaltige Anzahl an Bewohnern kann unter keinen Umständen evakuiert werden. Dies übersteigt derzeit alle unsere Kapazitäten. Zivile Opfer sind unvermeidbar und ein hinnehmbares Übel. Zusätzlich geht die Regierung davon aus, dass ›Tag Null‹ bereits in Kürze beginnen wird. Daher haben sich die Verantwortlichen dazu entschieden, nur rund eintausend ausgewählte Menschen in die unteren Komplexe zu lassen. Ferner finden sie in der beigefügten ›Passagierliste‹ alle Personen, die dazu ausgewählt wurden. Bereiten Sie sich daher gut vor, jeden Tag kann es so weit sein. Vergessen Sie unter keinen Umständen Ihre PI-Karte und Dienstausweis. Ohne diese gelangen Sie nicht in die dafür gebauten Aufzüge.«

Der Mund stand ihr offen, sie konnte einfach nicht

glauben, was sie da gerade gelesen hatte.

*»Nur eintausend Menschen? Tag Null? Ark? Was hat das alles zu bedeuten? Ich verstehe es einfach nicht.«*

Dann entdeckte sie ein weiteres Dokument, welches exakt beschrieb, worum es sich bei diesem Tag handelte. Es war der, an dem die atomare Katastrophe beginnen würde. Atombomben und ihre möglichen Ziele, eine exakte Beschreibung von Gegenmaßnahmen, die eingeleitet werden würden. Katharina stand der Mund offen, sie konnte nicht glauben, was sie dort las.

Danach öffnete sie die Passagierliste für das Ark-Schiff ›Andromeda‹, hunderte von Namen, darunter auch der ihrer Schwester. Sie versuchte schnell auch ihren zu finden, doch egal, wie oft sie schaute, suchte, sie fand ihn einfach nicht. Panik machte sich in ihr breit.

*»Lässt sie mich einfach zurück? Kann das wirklich sein?«*, waren ihre Gedanken.

Sie konnte und wollte einfach nicht glauben, dass es so war, doch die Dokumente, einfach alles belegte eben genau dieses Szenario. Die geliebte Schwester, von Kindheitstagen an, würde sie alleine lassen, sie sterben lassen.

Das Geplätscher der Dusche hörte auf und man konnte vernehmen, wie sich Catelyn gerade abtrocknete und fertig machte. Voller Unglaube saß sie vor dem Computer, starrte auf den Bildschirm und wusste nicht, was sie denken oder fühlen sollte. Ein unbeschreibliches Chaos herrschte in ihrem Inneren.

Trauer und Wut durchfluteten Katharina, als sie die Dateien studierte. Sie fühlte sich von ihrer eigenen Schwester verraten, die sie einst so sehr geliebt hatte. Die Vorstellung, dass Catelyn sie zurücklassen würde, war unerträglich. Ein Schmerz, so tief wie der Ozean durchdrang ihre Seele, während sie sich in einer Spirale der Verzweiflung verding. Ihre Welt, einst voller Liebe und Verbundenheit, schien nun in Scherben zu liegen.

Kurz darauf trat ihre Schwester aus dem Badezimmer und riss die Augen weit auf, während sie nicht glauben konnte, was sie erblicke.

»Was machst du da an meinem Computer?«, schrie sie fast schon.

Völlig regungslos saß Katharina immer noch da, konnte weiterhin nicht begreifen, was sie alles gefunden hatte. Sekunden später drehte sie ihren Kopf zu ihr um, den Tränen nahe.

»Ist es wahr?«, wollte sie nun von ihr wissen.

»Ist was wahr?«

Ein kurzes Knarzen des Stuhles durchdrang den Raum, während Katharina aufstand: »Ist es wahr, dass du mich hier ganz alleine lässt?«

»Ich weiß nicht, wovon du redest, aber du solltest von meinem Computer weg gehen. Das sind vertrauliche Unterlagen, die gehen dich nichts an!«

»Also ist es wahr ...«, sie konnte nicht fassen, was ihre Schwester von sich gab.

Wäre es eine Lüge oder etwas anderes, dann könnte sie es ihr doch einfach sagen, sie aufklären, ihre Ängste und Verzweiflung mindern, doch sie tat es nicht.

»Wie kannst du mir so etwas nur antun? Ich dachte, wir sind Schwestern, ein unzertrennliches Duo!«, fauchte Katharina sie an, ihre Gefühle kaum noch im Griff.

»Du machst dich lächerlich. Du regst dich künstlich auf für nichts, immer musst du dir solche Gedanken machen und alles verkomplizieren. Aber weißt du, wenn du es unbedingt wissen willst, dann...«, doch Catelyn konnte ihre Worte nicht zu Ende sprechen.

Die Emotionen brodelten in Katharina wie ein Vulkanausbruch, und sie konnte sie kaum bändigen. Jeder Gedanke an Verrat und Verlassenwerden ließ die Wut in ihr hochkochen, betäubte alle ihre Sinne, bis sie wie ein Feuer loderte, das alles in seinem Weg verzehrte. Die Kontrolle über ihre Gefühle schwand, während sie sich in

einem Strudel aus Zorn und Verzweiflung gänzlich verlor.

In einem Moment vollkommener Entfremdung von sich selbst griff Katharina nach der Vase, die einst ein Symbol der Liebe und Fürsorge ihrer Mutter gewesen war, ein Geschenk zum Einzug in ihre Wohnung. Doch jetzt war sie nur ein Werkzeug ihres Zorns, ein Instrument ihres Schmerzes. Mit einem verzweifelten Schrei schwang sie die Vase gegen Catelyn, ohne zu denken, ohne zu zögern. Der dumpfe Klang des Aufpralls erfüllte den Raum, gefolgt von einem schrecklichen Schweigen.

Als Katharina zu sich kam, lag Catelyn regungslos vor ihr, umgeben von Scherben der zerbrochenen Vase. Ein Gefühl der Leere breitete sich in ihr aus, gefolgt von einer unaussprechlichen Welle der Reue. Sie hatte ihre Schwester getötet - die Person, die einst ihr Licht in der Dunkelheit gewesen war. Tränen strömten über ihre Wangen, während sie die Tragödie erkannte, die sie verursacht hatte.

Katharina sank zu Boden, von einem Strudel aus Emotionen überwältigt - Trauer, Wut, Schuld und Verzweiflung. In diesem Moment des Chaos und der Dunkelheit war nichts mehr, außer dem kalten, harten Fakt ihrer Tat und der unwiderruflich zerstörten Bindung zwischen den Schwestern.

Dann riss sie etwas aus ihrem Gefühlschaos, etwas Erschütterndes durchdrang ihre Ohren. Die Sirenen ertönten und dies konnte nur eines bedeuten: Die atomare Vernichtung war gekommen, Tag Null. Doch sie hatte gelernt, dass ungefähr fünfzehn Minuten Zeit verblieben, ehe die Bomben einschlugen. Dies hatte man mehrmals im Radio und Fernsehen berichtet.

So entschied sie sich, einen Weg einzuschlagen, der möglicherweise das Schicksal vieler verändern würde. Noch einmal betrachtete sie kurz den leblosen Körper ihrer Schwester, ehe sie erneut an ihren Schreibtisch ging. Schnell kramte sie ihren Dienstausweis, PI-Karte und

zahlreiche Dokumente raus. Mit ihrem Handy fotografierte sie einige Listen, auch den Weg zum Aufzug, der sie wohl nun in eine völlig andere Welt führen sollte.

Die Tränen, noch so frisch wie der Morgentau, verblassten sanft durch ihre Bewegungen. Ohne weiter darüber nachzudenken, öffnete sie die Wohnungstür; bereits jetzt waren zahlreiche Schreie zu hören, panische Menschen rannten auf den Straßen hin und her, einige von ihnen waren bereits totgetreten worden.

Im Bruchteil einer Sekunde verwandelte sich die Welt, wie man sie kannte, in einen Ort des Schreckens und der Verzweiflung, gefüllt mit purer Angst. Mehrmals schaute sie auf den Plan, wo sich der Eingang befand. Der Weg führte an hunderten, wild schreienden Menschen vorbei. Die Panik war ihnen allesamt in ihr Gesicht geschrieben. Manche weinten, einige wenige saßen einfach auf dem Boden, wartend auf das Ende.

Andere versuchten zu plündern, schlugen sich, ein absolutes Chaos regierte nun auf den Straßen. Gesetze galten indessen nicht mehr, schließlich war der Untergang der Welt gekommen.

»Bleiben Sie ruhig. Es ist alles in Ordnung. Gegenmaßnahmen wurden eingeleitet«, drang es aus mehreren Lautsprechern, gepaart mit den immer wiederkehrenden Sirenen.

Doch zum Teil wurden selbst diese von den verzweifelten Schreien übertönt. Kinder waren teilweise alleine unterwegs, weinten, suchten ihre Eltern oder irgendjemanden, der ihnen helfen würde. Katharina eilte so schnell sie konnte zu der markierten Stelle auf der Karte; er führte in einige Gassen, abseits des Wahnsinns, der sich gerade vor ihren Augen abspielte.

Immer wieder rollte eine einzelne Träne über ihre Wange. Doch ob es Trauer war, Wut, der Wille zu überleben, sie wusste es in diesem Augenblick selber nicht mehr. Dann kam eine Frau auf sie zu, völlig aufgelöst und

hielt sie fest: »Bitte hilf mir! Bitte!«

Doch Katharina wusste, ihr blieben nicht mehr viele Minuten, ehe die ersten Bomben einschlagen würden. So entschied sie sich, die Frau von sich zu stoßen, welche gegen eine Mauer prallte und liegen blieb, ihr jedoch noch hinterherschaute.

Kurz darauf erreichte sie eine verlassene, kleine Halle. Anfangs konnte sie keinen direkten Zugang finden, doch befand sich dort eine unscheinbare Tür. An der Seite war ein kleines Scangerät angebracht. Schnell zückte sie die Karte ihrer Schwester hervor und hielt es dran. Das leuchtende Rot verwandelte sich zu einem Grün und öffnete ihr so die Tür.

Der Raum dahinter sah völlig unscheinbar aus. Nur eine weitere Tür aus Metall. Sonst war hier nichts. Es wirkte schaurig, gar unheimlich. Doch angesichts der aktuellen Lage machte sich Katharina keine weiteren Gedanken darüber. So ging sie zu dem zweiten Scangerät an der Seite und hielt auch dort ihre Karte dran. Zügig öffnete sich die Tür und der Innenraum ähnelte dem eines Aufzuges.

Sie stieg ein und die Türen schlossen sich. Ein letzter Blick, ein letzter Atemzug an der Oberfläche. Ohne etwas zu betätigen, fuhr er los, nach unten, unter die Erde. Nur Sekunden danach brach sie zusammen, Tränen überströmt, kniete sie und konnte kaum richtig atmen. Nie wieder würde sie ihre Schwester wiedersehen, nie wieder würde sie einen Fuß auf diese Oberfläche setzen, alles würde sich nun verändern.

Der 13. Oktober 2030 veränderte somit das Leben von unzähligen Menschen und beendete diese auch.

# Tag 1



Weniger als vierundzwanzig Stunden waren vergangen, seit die ersten Atombomben gefallen waren. Ein Großteil der Weltbevölkerung wurde innerhalb von Sekunden ausgelöscht; eine Schneise der Verwüstung zierte nun die Oberfläche der Erde. Doch unter der Erde, in den errichteten Komplexen für einen geringen Teil der Menschheit, herrschte absolutes Chaos. Es waren erst wenige Stunden vergangen und Katharina taumelte regelrecht durch die engen und grauen Gänge. Nichts machte aktuell Sinn für sie und immer wieder schweiften ihre Gedanken zu ihrer Schwester, welche sie selbst getötet hatte.

*»Catelyn, warum nur? Warum wolltest du mich zurücklassen?«*

Schlaf war ein ferner Traum gewesen, ein Luxus, den sie sich inmitten des Grauens nicht leisten konnte. Gelegentlich suchte sie in den dunklen Ecken der Gänge Zuflucht, schloss für einige Minuten die Augen und versuchte, den Schrecken zu vergessen, der sie umgab. Doch selbst in den flüchtigen Momenten der Ruhe drängten sich die Bilder des Todes und der Zerstörung unaufhaltsam in ihre Gedanken.

Das Beben der Erde, das von den noch immer fallenden Bomben verursacht wurde, versetzte sie in Angst und ließ sie zusammensucken. Sie waren weit unter der Erde, in den Tiefen der Bunker, von der Außenwelt abgeschnitten durch Stahlplatten, die den Aufzugsschacht versiegelten. Hier unten, in den düsteren Hallen, würde das Tageslicht für viele von ihnen nie wieder scheinen.



Die Menschen um sie herum waren eine verstörende Mischung aus Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. In jeder Ecke, an jeder Wand saßen sie, gebrochen und verloren, ihre Gesichter von Tränen und Angst gezeichnet. Die Luft war schwer vor Trauer und Verzweiflung, und Katharina konnte den bitteren Geschmack davon fast auf der Zunge spüren.

Es gab keine Zimmer, keinen Ort der Ruhe oder des Trostes. Chaos herrschte, und die Menschen klammerten sich verzweifelt an jede Möglichkeit, dem Schrecken zu entkommen.

Katharina wusste nicht, wie lange sie hier unten verharren musste, umgeben von den Überresten der Welt, die sie einst gekannt hatte. Aber sie wusste, dass sie überlebt hatte, und dass sie sich irgendwie durch diesen Albtraum kämpfen musste - für sich selbst und für die Erinnerung an ihre Schwester.

Die Menschen um sie herum waren nur ein Spiegelbild ihrer eigenen Qualen - gebrochen, verloren, von Angst gezeichnet. Katharina spürte den dumpfen Schmerz ihrer Mitmenschen, und doch fühlte sie sich so unglaublich allein.

Plötzlich wurde sie aus ihren düsteren Gedanken gerissen, als ein lautes Rumpeln durch die Gänge hallte. Das Beben der Erde ließ sie zusammenzucken, und sie spürte, wie die Angst sie ergriff.

»Noch eine Atomrakete? Ein Einsturz der Anlage?«, die Ungewissheit fraß an ihr wie eine giftige Flamme, die jeden Funken Hoffnung zu ersticken drohte.

Mit zittrigen Händen tastete sie sich weiter durch die düsteren Gänge, auf der Suche nach einem Hauch von Trost in dieser trostlosen Welt. Doch alles, was sie fand, waren die verzweifelten Gesichter ihrer Mitmenschen, die sie stumm anstarrten, als würden sie Antworten erwarten, die Katharina nicht geben konnte.

Das Licht der wenigen Lampen flackerte immer

wieder. Die Stromversorgung schien noch nicht in Gänze zu funktionieren oder wurde durch die Erschütterungen immer wieder auf die Probe gestellt. Es war nicht nur für sie eine Zerreißprobe. Wer wusste schon, wie lange es dauern wäre, bis die ersten Menschen durchdrehen würden.

»Bitte, lass es aufhören!«, flüsterte sie.

Die dsternen Wände des Bunkers schienen sich um sie herum zu verengen, und sie fühlte sich gefangen in einem Albtraum, aus dem es kein Erwachen gab.

Plötzlich durchbrach eine Stimme die Stille, die sie aus ihren Gedanken riss: »Catelyn!«, rief jemand, aber Katharina reagierte zunächst nicht. Ihr Verstand war benebelt von der Angst und dem Chaos, das sie umgab, und es dauerte einige Sekunden, bis sie realisierte, dass der Name, den diese Person rief, nicht ihr eigener war.

Als das Bewusstsein zurückkehrte, spürte Katharina einen Stich der Panik. Sie hatte die Identität ihrer Schwester angenommen, um in den Bunker zu gelangen, aber jetzt, da jemand nach »Catelyn« rief, wurde ihr klar, dass sie sich verstrickt hatte in ein Netz aus Lgen und Täuschungen.

Ein weiteres Mal hallte der Ruf durch die Gänge, lauter und drängender diesmal. Katharina schluckte schwer, während sie sich langsam umdrehte, bereit, sich dem Schrecken zu stellen, der sie erwartete.

Dann erblickte sie einen Mann, der mit langsamen Schritten auf sie zukam. In einem blauen Anzug, kein Staubkorn darauf, nicht mal ein Hauch von Dreck. Es schien wohl so, als wäre er jemand von der Regierung; dies nahm sie zumindest erst mal an.

»Da bist du ja endlich, ich habe dich schon die ganze Zeit gesucht«, gab er ihr zu verstehen.

»Tut ... tut mir leid, ich habe mich ein wenig verlaufen«, stotterte sie vor sich hin.

Ein kurzes Lächeln fuhr dem Mann über sein Gesicht,

während er sie ein wenig musterte. An seinem Anzug hing ein kleines Namensschild, wodurch sie nun wusste, dass derjenige, der vor ihr stand, »Nikolai« hieß.

»Hat da etwa jemand nicht die Dokumente gelesen?«, scherzte er.

»Doch, aber ... es ist gerade ein wenig viel, du verstehst sicher, oder?«

Beide schauten sich um, erblickten die vielen Menschen, die darauf warteten, Informationen zu bekommen oder zumindest einen Ort, an den sie gehen konnten. Hier in den Gängen wurde die Luft immer schlechter, auch wenn die Reaktoren für die Belüftung auf Hochtouren arbeiteten.

»Ja, die Koordination ist nicht so wie geplant abgelaufen. Einige scheinen wohl gar nicht angekommen zu sein, andere haben irgendwelche Leute mitgebracht. Eine Schande, wirklich.«

»Ist es denn so schlimm, dass hier Menschen sind, die nicht auf der Liste waren?«, fragte sie neugierig nach.

»Du weißt ganz genau, dass wir nur ausgewählte Leute nach hier unten gelassen haben. Es wurde genau abgewogen, aus welcher Schicht, welchen Berufen und so weiter Leute eingeladen werden sollten. Aber nun gut, darum sollen sich andere kümmern. Soll ich dir endlich mal dein Zimmer zeigen? Dann kommst du von diesen Gängen mal weg.«

»Ja, das wäre wirklich lieb von dir, Nikolai.«

Katharina spürte eine Mischung aus Erleichterung und Misstrauen, als sie Nikolais freundliche Geste annahm. Die Anspannung in ihrem Körper begann sich langsam zu lösen, als sie sich von den düsteren Gängen entfernten, die sie bisher umgeben hatten.

Der Gang führte sie an einer Reihe von verschiedenen Türen vorbei. Die Menschen, die sie passierten, sahen aus wie gebrochene Schatten ihres früheren Selbst. Einige saßen still da, andere tuschelten leise miteinander, aber alle

schienen von derselben Last der Verzweiflung gezeichnet zu sein, ein beängstigender und beunruhigender Anblick.

Als sie sich weiter fortbewegten, wurden die Gänge etwas breiter und die Decken höher. Die düsteren Wände des Bunkers wichen einem helleren, freundlicheren Ambiente, obwohl der Gestank von Angst und Trauer immer noch in der Luft hing.

Schließlich blieb Nikolai vor einer Tür stehen und öffnete sie mit einer schnellen Bewegung: »Hier ist dein Zimmer«, sagte er und deutete auf das Innere.

Es war klein und spartanisch eingerichtet, aber es bot einen gewissen Grad an Privatsphäre und Sicherheit, den Katharina in den letzten Stunden schmerzlich vermisst hatte.

»Danke«, sagte sie zu Nikolai, als sie einen Fuß über die Schwelle setzte.

»Keine Ursache. Wir alle müssen zusammenhalten in Zeiten wie diesen.«

Katharina nickte, dankbar für seine Worte. Sie fühlte sich immer noch unsicher in dieser neuen Welt, die sie betreten hatte, aber sie wusste, dass sie jetzt zumindest einen Ort hatte, an dem sie sich vorübergehend niederlassen konnte.

»Wenn du irgendetwas brauchst, bin ich gleich die Tür nebenan«, fügte Nikolai hinzu, bevor er sich umdrehte, um zu gehen.

»In Ordnung.«

»Ach, noch eine Sache. An dem kleinen Gerät hier kannst du Informationen abrufen. Auf dem Tisch steht auch ein Laptop für die ersten Instruktionen. Ich gehe davon aus, dass es schon bald losgeht, sofern sich die ersten Wogen geglättet haben.«

»*Bald losgeht?*«, musste sie sich fragen, sprach es aber nicht laut aus.

Sie schloss die Tür hinter sich und ließ sich auf das schmale Bett sinken. Ein Gefühl der Erschöpfung überkam

sie, aber auch eine gewisse Erleichterung. Sie hatte es geschafft, den ersten Schritt zu überstehen, und jetzt konnte sie sich einen Moment der Ruhe gönnen, bevor sie sich den Herausforderungen stellte, die noch vor ihr lagen.

Doch wirklich welche finden konnte sie nicht. Immer wieder kreisten die Bilder ihrer Schwester in ihrem Kopf. Immer wieder musste sie sich fragen, warum sie sie nicht mitnehmen wollte. Mehrmals erhob Katharina sich vom Bett und lief in dem kleinen Raum hin und her.

Zwar konnte sie die Menschen auf den Gängen nicht mehr sehen. Doch es war so, als wäre der Geruch von Angst und Verzweiflung tief in den Mauern dieses Komplexes eingezogen. Wie ein unangenehmer Duft, den man einfach nicht loswerden konnte.

So entschloss sie sich, an den Laptop zu gehen, von dem Nikolai gesprochen hatte. Was genau darauf war oder was sie erblicken würde, wusste sie nicht. Doch sie wollte sich ablenken, ablenken von der Tatsache, dass sie ihre eigene Schwester umgebracht hatte und den Geräuschen, dem Geruch, einfach allem, was gerade passiert.

Kurzum setzte sie sich an den kleinen Tisch, auf dem der Laptop stand, und schaltete ein; relativ zügig fuhr er hoch. Katharina wunderte es einen kurzen Augenblick, dass es kein Passwort gab, welches sie eingeben musste.

Das Gerät war so weit eingerichtet, dass auf dem Desktop zahlreiche Ordner waren wie ›Bespprechung‹, ›Ark-Bauplan‹, ›Sicherheitssystem‹ und viele, viele mehr.

Katharina saß am kleinen Tisch, ihre Finger ruhten auf der Tastatur des Laptops, während ihr Blick über den Bildschirm glitt. Die pulsierende Stille des Raums wurde nur durch das leise Summen des Computers unterbrochen. Sie fühlte sich wie in einem seltsamen Zwischenreich zwischen dem Alptraum, aus dem sie gerade erst erwacht war, und der ungewissen Realität, die sich vor ihr ausbreitete.

Die Ordner auf dem Desktop lockten sie wie

geheimnisvolle Schatztruhen, die darauf warteten, geöffnet zu werden. Doch Katharina zögerte. Ein Teil von ihr fürchtete sich vor dem, was sie in ihnen finden könnte, während ein anderer Teil sie drängte, endlich Gewissheit zu erlangen über die Welt, die sie umgab.

Mit einem zögerlichen Klick öffnete sie den Ordner mit der Aufschrift ›Ark-Bauplan‹. Die Dateien darin enthielten komplexe Diagramme und technische Zeichnungen, die ihr auf den ersten Blick unverständlich erschienen. Sie spürte eine Mischung aus Faszination und Überforderung, während sie versuchte, die Bedeutung hinter den Linien und Symbolen zu erfassen.

Selber war sie nie in der Position, die ihre Schwester innehatte. Catelyn war schon immer in Bereichen der Sicherheit unterwegs gewesen. So absolvierte sie auch ein Studium und vieles mehr. Katharina hingegen beschäftigte sie stets mit der Kunst, schrieb Bücher oder malte. Nun musste sie aber, egal wie, die Position ihrer Schwester einnehmen.

Koste es, was es wolle. Würde sie es nicht schaffen, wusste sie nicht, was ihr möglicherweise drohen könnte. Sie verschaffte sich also einen kurzen Überblick über die Ordner auf dem Laptop und einige Anhaltspunkte die bei Gesprächen nützlich sein könnten.

Die Ungewissheit über ihre Fähigkeiten und das Ausmaß der Aufgaben, die vor ihr lagen, ließen ihr Herz schneller schlagen. Doch sie zwang sich, einen klaren Kopf zu bewahren und sich auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren. Sie musste handeln, bevor die Zeit davonlief und die Situation außer Kontrolle geriet.

Mit zittrigen Händen navigierte sie durch die verschiedenen Dateien, auf der Suche nach Hinweisen, die ihr helfen könnten, ihre neue Identität zu wahren und die Menschen um sie herum zu überzeugen. Jeder Klick auf dem Laptop fühlte sich wie ein Schritt ins Ungewisse an, ein Sprung in die Tiefen eines Abgrunds, den sie noch

nicht ganz verstehen konnte und der sie innerlich zerriss.

Doch trotz ihrer Ängste und Unsicherheiten spürte Katharina einen Funken Entschlossenheit in sich aufkeimen.

Dennoch war es ihr zu viel in diesem Moment. Mit einer Hand klappte sie den Laptop zu und stand auf. Erneut ging sie zum Bett und legte sich darauf, stets begleitet von kleinen Erschütterung die immer noch auf der Erdoberfläche tobten.

»*Wie lange noch? Wie lange wird das noch so weiter gehen?*«, musste sie sich unweigerlich fragen und schloss langsam die Augen.

Während ihr immer wieder Bilder ihrer Schwester und der letzten Momente dort oben in den Kopf kamen, merkte ihr Körper die Anstrengungen doch sehr. Die Gedanken an die Mission, die verloren gegangene Hoffnung und die allgegenwärtige Verzweiflung verschmolzen zu einem Nebel aus Stress und Erschöpfung. Sie konnte sich kaum noch an die Gesichter ihrer Familie erinnern, so sehr war sie von der gegenwärtigen Situation gefangen.

So geschah es, dass sie keine Kraft mehr hatte und langsam aber sicher in das Reich der Träume versank. Ob sie jedoch dort einen Moment der Ruhe finden würde, würde sich erst noch zeigen.

# Social Media

Wenn du mehr von mir oder meinen Büchern erfahren möchtest und stets auf dem aktuellen Stand sein willst, dann hast du die Möglichkeit mir über folgende Kanäle zu folgen und direkt dabei zu sein.

## **Website:**

[www.daniel-voigtlaender.de](http://www.daniel-voigtlaender.de)

Auf meiner Website halte ich dich immer auf dem Laufenden.

## **Facebook:**

[www.facebook.com/voigtlaender.daniel](https://www.facebook.com/voigtlaender.daniel)

Alles rund um mich und meine Bücher findest du auf der dazugehörigen Facebook Seite.

## **Twitter:**

[https://twitter.com/fantasy\\_autor](https://twitter.com/fantasy_autor)

Kurz und kompakt, darum geht es hier.

## **Instagram:**

[www.instagram.com/daniel\\_voigtlaender\\_autor](https://www.instagram.com/daniel_voigtlaender_autor)

Bilder, Videos und immer mal wieder kleine Schnappschüsse zu mir oder meinen Büchern.

## **TikTok:**

[www.tiktok.com/@daniel\\_voigtlaender](https://www.tiktok.com/@daniel_voigtlaender)

Auf TikTok findest du zahlreiche Videos zu meinen Büchern und mir.